



**ANTJE WINDGASSEN**

**Die Hexe  
von Hamburg**

*Historischer Roman*

SPANNUNG

GMEINER



»Und anstatt pflichtbewusst Eurem Auftrag nachzukommen, stiegt Ihr vom Pferd?« Auch Anneke musste nun lächeln.

»Oh, ein wenig Zeit kann ich schon erübrigen«, gab Maarten van Aelst zurück. »Gerade genug, um Euch zum Bäcker zu geleiten und Euch anschließend eine kleine Überraschung anlässlich des heutigen Tages zu bereiten.«

»Eine Überraschung?«

Neugierig sah Anneke zu dem jungen Niederländer auf.

18 Lenze zählte er und war damit nur ein Jahr älter als sie. Doch während sie als behütete Tochter einer wohlhabenden Familie aufwuchs, war Maarten schon früh zur Waise geworden und hatte sein Leben selbst in die Hand nehmen müssen. Vielleicht wirkte er deshalb trotz seiner Jugend so bedeutend älter und reifer als sie.

Zum Bäcker war es nicht weit. Auf dem Weg warf Anneke immer wieder verstohlene Blicke zu ihrem Begleiter hinüber, der mit der einen Hand sein Pferd führte und in der anderen die Markttasche trug.

Nicht zum ersten Mal stellte sie fest, wie gut er aussah, groß und kräftig, mit seinen schulterlangen blonden Locken, aufgeweckten grünen Augen und einem Mund ...

Anneke rief sich selbst zur Ordnung.



Nachdem der Braten beim Bäcker abgegeben war, verließen sie die Stadt durch das Steintor. Auf dieser Seite waren die Befestigungsarbeiten Hamburgs fast abgeschlossen. Tiefe wassergeflutete Gräben hatte man ausgehoben und hohe Wälle angeschüttet, die von insgesamt elf Ravelings und 22 Bastionen verstärkt wurden.

Jede einzelne Bastion trug den Namen eines Mitglieds des Hamburger Rates. Und Anneke war sehr stolz darauf, dass die Bastion Joachimus, zwischen Dammtor und Millerntor gelegen, nach ihrem Großonkel benannt worden war.

Natürlich verschlang der Bau der Wallanlagen sehr viel Geld, das von der Stadt durch großzügige Stiftungen und eine Sondersteuer, dem sogenannten Grabengeld, aufgebracht wurde.

Doch nicht nur Geld mussten die Hamburger Bürger geben, sondern sich auch an den Festungsarbeiten beteiligen. Ferner hatte man alle Männer der Stadt zwischen 18 und 60 Jahren zu einer Bürgerwache mobilisiert und jedem Einzelnen vorgeschrieben, welche Waffen er zu seiner Verwendung besorgen musste. Darüber hinaus standen 3000 Söldner in Lohn und Brot.

Ja, in Hamburg durfte man sich sicher fühlen. Und Sicherheit war in diesen Tagen ein seltenes, kostbares Gut. Dafür mussten die Hamburger wohl oder übel Opfer bringen und in Kauf nehmen, dass ihre Stadt seit Jahren einer riesigen Baustelle glich.



Hinter dem Steintor befand sich der Lämmermarkt, begannen die Landstraßen, die nach Lübeck und Berlin führten. Schwere Fuhrwerke rumpelten auf ihnen dahin.

Maarten würdigte sie jedoch keines Blickes, sondern schlang den Zügel seines Pferdes um den Stamm einer jungen Birke und trat unter das Laubdach eines kleinen Gehölzes. Mit gesenktem Kopf schritt er dahin und schien offensichtlich etwas zu suchen.

Als Anneke ihn aus den Augen verlor, setzte sie sich an das mit Gras bewachsene Ufer des Wassergrabens, um dort auf ihn zu warten.

Sie war ein wenig beunruhigt, weil sie schon längst wieder hätte daheim sein müssen, und sich die Aale, die sie auf dem Fischmarkt erstehen sollte, noch nicht in ihrer Markttasche befanden.

Um sich die Wartezeit zu vertreiben, beobachtete sie angelegentlich ein Schwanenpärchen, das seine ruhige Bahn durch den Graben zog. Wie schön diese Tiere waren, wie graziös und elegant sie sich bewegten.

Doch plötzlich, als würden sich die Schwäne durch die Beobachterin gestört fühlen, hoben sie mit kräftigen Flügelschlägen und Paddeltritten von der Wasserfläche ab und flogen in Richtung Alstersee davon.

Nachdenklich blickte Anneke ihnen nach. Sie wusste wohl, dass ihre Vaterstadt ein besonderes Verhältnis zu diesen stolzen Vögeln hatte, um ihr Wohlergehen besorgt war und sie im Winter sogar mit Getreide fütterte.

Eigentlich war das Halten von Schwänen ausschließlich ein Privileg des Hochadels. Doch Hamburg als Freie Reichsstadt nahm dieses Recht gleichfalls in Anspruch – nicht zuletzt, um Dänenkönig Christian IV., der sich die Stadt an Alster und Elbe nur allzu gern einverleibt hätte, eine lange Nase zu drehen.

Schon deshalb galten die Schwäne in Hamburg als Symbol der Freiheit und Unabhängigkeit.

»Jungfer Anneke?«

Als sie Maartens Stimme hinter sich hörte, wandte sie sich um. Er trat auf sie zu, die Hände zu einer Schale geformt, die mit duftenden roten Früchten gefüllt war.

»Die ersten Walderdbeeren«, lächelte er. »Und wie es sich geziemt, zu Mariä Heimsuchung gepflückt.«



Das Claen'sche Anwesen gehörte zu den stattlichsten Häusern der Deichstraße. Die prächtige Fassade mit ihren geschnitzten Knaggen war zwar schmal, doch das Gebäude, das mit der Rückseite direkt an den Mündungsarm der Alster grenzte, hatte genügend Tiefe, um ausreichend Platz für Wohnung, Kontor und Lager zu bieten.

Durch ein reich verziertes Eingangsportal gelangte man am Kontor vorbei in die große lichte Diele, die das gesamte Erdgeschoss einnahm.

Hier wurden Waren angeliefert, registriert, gewogen, neu verpackt und wieder verschickt oder mit der Haspelwinde ins Lager befördert, das sich unter dem Dach befand.

Von diesem Speicher aus ließ sich eine Luke öffnen, die zum Fluss hinausging, und durch die, gleichfalls mittels einer Winde, Waren direkt von den Schuten und Ewern gelöscht werden konnten.

Die Diele mit ihren kostbaren Kronleuchtern, der aufwendig bemalten Holzdecke, den mit Schnitzwerk verzierten großen Schränken und Truhen und dem wuchtigen gleichfalls verzierten Kamin bot viel Platz für lange Tafeln und war daher der Raum für jedwede gesellschaftlichen Anlässe – von der Kindstaupe bis zum Leichenschmaus.

Eine hölzerne Treppe mit reich geschnitztem Geländer führte zur Galerie hinauf, von der die Wohn- und Schlafräume der Familie abgingen. Darüber, über eine einfache Stiege zu erreichen, lagen die Räume der Dienstboten.

Die Küche befand sich auf halber Treppe. Ebenso wie das Kontor verfügte sie über Fenster, die den Blick auf die Diele boten und somit den Eindruck erweckten, ein Haus im Haus zu sein.

Und in eben diese schlüpfte Anneke gerade in dem Augenblick, als es von St. Nikolai zur fünften Nachmittagsstunde schlug.

Schnell versorgte sie die Markttasche samt Aalen und hoffte, ungesehen in ihr Schlafzimmer zu gelangen. Doch Gertrude hatte sie bereits bemerkt.

»Da bist du ja endlich. Wo warst du? Warum kommst du so spät? Glaubst du, die Arbeit macht sich von allein?«

Schuldbewusst senkte das Mädchen den Blick. Da sie nicht einschätzen konnte, was die Magd von ihrem kleinen Ausflug mit Maarten halten mochte, stotterte sie verlegen:

»Ich war ... ich habe ...«

Gertrude hatte jedoch keine Zeit für lange Erklärungen. »Deck schon einmal den Tisch für das Nachtmahl, und dann geh dich umkleiden. Wenn deine Mutter dich so liederlich bei Tisch sieht, wird sie verärgert sein.«

Anneke sah an sich herab.

Der Staub auf den Straßen hatte ihre Schuhe und den Saum ihrer Röcke beschmutzt, die gleichfalls hässliche grüne und rote Flecken aufwiesen.

Schnell blickte sie zu Gertrude hinüber.

Hatte sie die Gras- und Erdbeerflecken etwa bemerkt?

Doch die Magd beugte sich gerade über den Kochkessel, in dem eine köstlich duftende Ochsensteertsuppe brodelte, und schenkte ihr im Augenblick keine weitere Aufmerksamkeit.

Bevor sich das wieder änderte, schlüpfte Anneke schnell aus der Küche, zog es jedoch vor, um auch weiter-